



Berufsakademie Stuttgart: Firmen entscheiden über die Zulassung zum Studium

Gezielte Nachwuchsförderung

Berufsakademien kombinieren Studium und betriebliche Ausbildung.

Einen Beruf lernen und gleichzeitig studieren – das klang für Sabrina Kerber verlockend. Also zog die Abiturientin von Hannover nach Stuttgart, begann bei einer großen Versicherung eine Lehre und schrieb sich gleichzeitig an der Berufsakademie Stuttgart ein.

Jetzt wechselt die 22-Jährige im vierjährigen Rhythmus zwischen Betrieb und Akademie, Semesterferien gibt es keine, dafür an jedem Monatsende einen Scheck in Höhe des Lehrgehalts. Der Unterricht läuft wie in einer Schulklasse, Anwesenheit ist Pflicht.

„Jobben und studieren, das ist stressig“, sagt Kerber, „da musst du oft auch am Wochenende was tun.“ Dafür hat die junge Frau gute Aussichten, dass ihr Arbeitgeber sie nach der Ausbildung auch übernimmt.

Das Modell Berufsakademie (BA), eingeführt zuerst im Jahr 1974 von Baden-Württemberg, ist eine drei Jahre dauernde Mischung aus Kurzstudium und Lehre in den Fachrichtungen Wirtschaft, Technik oder Sozialwesen. Inzwischen bieten auch die Bundesländer Berlin, Sachsen und Thüringen diese Bildungsform an. „Die Berufsakademien sind eine der wichtigsten Innovationen im Hochschulbereich“, sagt Baden-Württembergs Wissenschaftsminister Peter Frankenberg.

Doch nicht alle Kollegen teilen die Ansicht des Christdemokraten, viele Bildungspolitiker halten die akademischen Ansprüche für nicht hoch genug. So weigert sich die Mehrheit der Bundesländer, die Berufsakademien als Hoch-

schulen anzuerkennen und ihre Zertifikate denen von Fachhochschulen gleichzustellen.

Denn Freiheit der Lehre kennt die BA nicht, Kultusbeamte und Unternehmer bestimmen gemeinsam den Lehrstoff. Nur eines zählt: Praxisnähe und Effektivität.

Vor allem für die Wirtschaft hat der Ausbildungsweg Vorteile: Nicht die Akademien, sondern die Firmen entscheiden über die Zulassung zum Studium. Die Personalchefs melden ausgesuchte Mitarbeiter bei der Berufsakademie an.

Die Firmen können sich so ihren Nachwuchs gezielt für eigene Bedürfnisse heranziehen. Doch darin liegt auch eine Schwachstelle der Akademien: Die Qualität der betrieblichen Ausbildung schwankt enorm zwischen den einzelnen Unternehmen.

Bundesweit gibt es rund 25 000 Studenten an Berufsakademien. In Baden-Württemberg hatten im Jahr 2000 von allen Absolventen einer betriebswirtschaftlichen Ausbildung immerhin 45 Prozent einen BA-Abschluss, 30 Prozent ein FH- und nur 25 Prozent ein Universitätsdiplom.

Nach einer internen Untersuchung des Computerkonzerns IBM steigen BA-Absolventen bis zum Alter von 44 Jahren im Durchschnitt schneller auf und verdienen mehr Geld als ihre Kollegen von den Fachhochschulen und Unis. Mit zunehmendem Alter und steigender Hierarchie verschwindet jedoch der Vorsprung der Schmalspur-Akademiker.

Ganz oben sitzen überwiegend Universitätsabgänger.

JOACHIM MOHR

obwohl die meisten der FH-Wirtschaftsjuristen in Unternehmen leicht einen Job finden. Ganz im Gegensatz zum Heer der jungen Rechtsanwälte, die von den Universitäten kommen.

Dass sich das Studium zumindest teilweise an den Interessen der Wirtschaft orientiert, ist in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit für viele Abiturienten ein richtiges Signal. So sehen Studenten, aber auch Professoren der FH Esslingen fast nur Vorteile darin, dass die Hochschule zahlreiche Gastdozenten aus mittelständischen Unternehmen und der Großindustrie beschäftigt. Es regt sich auch kein Widerspruch, wenn der Vorsitzende des Vereins der Freunde der FH in leitender Position bei DaimlerChrysler angestellt ist.

Für die Esslinger FH-Studentin Miriam Gfrörer, 21, wird der Schritt in den Beruf in zwei Jahren jedenfalls ein Leichtes sein, einfacher womöglich als für viele ihrer Kommilitonen an den Universitäten. Schon zu Anfang des Studiums hat ihr Dekan die zukünftige Maschinenbauerin mit einem Vertreter der Firma Bosch zusammengebracht.

Jetzt bekommt Gfrörer ein Stipendium des Elektronikunternehmens, hat dort einen Mentor, der sich alle vier bis sechs Wochen mit ihr trifft, im Werk in Stuttgart wird sie wahrscheinlich ein Praxissemester absolvieren und vielleicht auch ihre Diplomarbeit in Kooperation mit dem Konzern

Während an den Unis im Durchschnitt 30 Prozent der Studenten ihr Studium abbrechen, sind es an Fachhochschulen nur etwa 20 Prozent.

schreiben. „Einen Job finde ich nach dem Examen auf jeden Fall“, erklärt Gfrörer locker. Wahrscheinlich bei Bosch.

Für DaimlerChrysler seien die Fachhochschüler „von außergewöhnlicher Bedeutung“, sagt Klaus-Dieter Vöhringer, im Vorstand zuständig für Forschung und Technologie. „Durch die Praktika kennen wir die Absolventen schon, bevor sie fest zu uns kommen, und die kennen uns“, betont der gelernte Maschinenbauer. Kürzere Einarbeitungszeiten, weniger Irrtümer bei Einstellungen – der FH-Absolvent lohnt sich für den Konzern. „Die Karrierechancen mit FH-Diplom entsprechen heute weitgehend denen mit einem Universitätsabschluss“, so der Manager. Schließlich besitzt auch Vöhringers Chef, der oberste Daimler-Lenker Jürgen Schrempp, einen FH-Abschluss.

Allein der Öffentliche Dienst stellt sich stur. In der streng hierarchischen Welt der Staatsdiener ist der höhere Dienst für Universitätsabsolventen reserviert. Für Beamte mit FH-Abschluss bedeutet das jeden Monat ein paar hundert Euro weniger an Bezügen. Bisher sind alle Versuche, diese widersinnige Regelung zu kippen, geschei-